

«Die Schlüsse bedürfen einer ökonomischen Analyse»

Andreas Brunhart und Berno Büchel arbeiteten ein halbes Jahr lang an der Studie «Das verfügbare Einkommen in Liechtenstein im Vergleich mit der Schweiz». Sie erläutern im Gespräch mit der «Liewo» ihre Aufgabenstellung, Vorgehensweise und die Ergebnisse. Die Wissenschaftler weisen gleichzeitig darauf hin, dass die Schlüsse, die man daraus ziehen kann, vielfältig sind.

von Michael Winkler

In Liechtenstein bleibt den Menschen mehr «Netto vom Brutto» als in der Schweiz. Worauf ist das im Grunde zurückzuführen?

Berno Büchel: Hauptsächlich auf die tiefere Belastung durch Steuern und Sozialabgaben, aber auch auf die teilweise höheren Transferleistungen. Ausserdem fallen die tendenziell höheren Mieten in Liechtenstein nicht so stark ins Gewicht.

Wie wirkt sich das auf den Lebensstandard aus? Sind Schweizer deswegen «ärmer» als Liechtensteiner oder wird das «mehr Netto» in anderen Lebensbereichen wieder ausgeglichen?

Andreas Brunhart: Wir vergleichen nur, wie stark sich fest vorgegebene Markteinkommen in den beiden Ländern prozentual reduzieren. Be-



Andreas Brunhart und Berno Büchel sind die Autoren der neuen Studie.



FOTOS: ZVG

trachtet man ausserdem Länderunterschiede in den Ausgangsniveaus der Markteinkommen, so kann sich der finanzielle Vorteil von Liechtensteins Haushalten durchaus noch verstärken.

Welche Faktoren des Einkommens bzw. der Fixkosten wurden hier herangezogen? Welche sind hier eher schwierig zu analysieren?

Andreas Brunhart: In einem ersten Schritt Transfers, Steuern, Sozialversicherungsbeiträge, Beiträge für die 2. Säule und die obligatorische Krankenversicherung. In einem zweiten Schritt dann noch notwendige Ausgaben für Wohnen, Mobilität (Pendelkosten) und grundlegende Ernährung. Bei den Wohnkosten ist es schwierig zu trennen, was notwendig ist, und was bereits zur Verwendung vom frei verfügbaren Einkommen gehört.

In der Einleitung steht es bereits: «Ziel dieses Projektes ist die Schätzung des verfügbaren Einkommens von Erwerbstätigen und Rentnern mit Wohnsitz in Liechtenstein». Inwiefern ist man bei dieser Arbeit auf Schätzungen angewiesen?

Berno Büchel: Gerade die notwendigen Kosten für Wohnen, Mobilität und Grundernährung müssen geschätzt werden. Dazu nutzen wir amtliche Statistiken. Wie wir aber auch zeigen, kann man eher hohe Schätzwerte anlegen oder die Kosten eher gering einschätzen. Auf den Vergleich mit der Schweiz hat dies keinen nennenswerten Einfluss.

Wie wählten Sie in der Studie die Beispiele aus?

Andreas Brunhart: Zur Illustration

haben wir zunächst einige Einkommens- und Vermögensszenarien für die Gemeinden Balzers, Schaan und Ruggell sowie die Haushaltstypen ledig, Paar und Familie vorgestellt. In einem zweiten Schritt flossen dann für jede Gemeinde 192 Vergleichsfälle nach Haushaltstypen (ledig, Paar, Familie, Rentnerpaar), Einkommens- und Vermögensstufen sowie deren Kombinationen in den endgültigen, aggregierten Gemeinden- und Ländervergleich mit ein. Die Gewichtung der Fälle geschieht nach ihrer Häufigkeit in Liechtensteins Bevölkerung. Am wenigsten gewichtet sind also minimale und maximale Extrema des Einkommensspektrums.

Zeigen Sie dabei auch etwaigen Handlungsbedarf auf oder beschränkt sich die Studie rein um die Darlegung von Zahlen?

Berno Büchel: Das Letztere. Wir messen das frei verfügbare Einkommen und stellen fest, dass in Liechtenstein deutlich mehr «Netto vom Brutto» bleibt als in der Schweiz. Die Schlüsse, die man aus so einer Feststellung zieht, können vielfältig sein und bedürfen wiederum einer ökonomischen Analyse. Dies war aber nicht Teil der Studie.

Wie lange arbeitet man an so einer Studie? Wie viel persönliche Arbeit steckt dahinter?

Berno Büchel: Das Projekt lief ein halbes Jahr, wobei man natürlich auch andere Projekte nebenher laufen hat. Eine Menge Arbeit ist es schon, aber es macht ja auch Spass.

Stiessen Sie durch die Arbeit an dieser Studie auch auf Themen, die noch nicht hinreichend

erforscht sind, die es aber unbedingt zu ergründen gilt, um noch mehr Aussagekraft zu erreichen?

Andreas Brunhart: Man könnte die unterschiedlichen, durchschnittlichen Ausgangsniveaus der Markteinkommen in beiden Ländern berücksichtigen, was in der Studie bewusst nicht getan wurde. Verschiedene konkrete Verteilungsfragen innerhalb der Einkommens- und Vermögensgruppen, Haushaltstypen sowie Altersklassen in Liechtenstein wären auch spannend. Gerade in diesem Zusammenhang sollte die Studie alle paar Jahre aktualisiert werden, um die Entwicklungen und Verschiebungen über die Zeit verfolgen zu können. Weitere Ausbaumöglichkeiten und thematische Fragestellungen werden in der Studie erwähnt.

Berno Büchel: Im neu ausgebauten Fachbereich Wirtschaft des Liechtenstein-Instituts haben wir «Verteilungsfragen» als ein zukünftiges Schwerpunkt-Thema gesetzt. Ein wichtiger Aspekt dabei ist, dass man sich nicht auf die Messung von Ungleichheit beschränkt, sondern auch erfasst, wie Ungleichheit und Verteilungsgerechtigkeit subjektiv wahrgenommen wird.

Gibt es noch etwas Spezielles, was die Leser über die Studie wissen müssen?

Andreas Brunhart: Die hohe Zahl von 59 Prozent durchschnittlich frei verfügbares Einkommen in Liechtenstein mag zunächst etwas erstaunen. Wir haben allerdings nur das wirklich zwingende oder gesetzlich vorgeschriebene hergenommen und dann bei der Grundernährung eine definitorische Grenze gezogen. Auch weil bei allem Weiteren schwer zu beurteilen ist, ob dies wirklich zwingend ist oder eben nicht. Natürlich gibt es noch andere, fast unausweichliche Ausgaben wie zum Beispiel für bestimmte Versicherungen, Kleidung oder Schulsachen für die Kinder. Allerdings sind diese weiteren Dinge in der Schweiz tendenziell gleich teuer, also für den Vergleich der beiden Länder dann auch sekundär.

PERSÖNLICH

→ Dr. Andreas Brunhart und Dr. Berno Büchel bilden den Fachbereich Wirtschaft des Liechtenstein-Instituts in Bendern.

Brunhart hat an der Universität Bern studiert und an der Universität Wien in Volkswirtschaft promoviert. Er hat neben seiner Forschungstätigkeit am Liechtenstein-Institut zudem regelmässige Lehraufträge an der HTW Chur, der Fachhochschule Ostschweiz und der Universität Liechtenstein in Makroökonomie und Wirtschaftsgeschichte. Der Balzner wohnt seit fast vier Jahren wieder in seiner Heimatgemeinde.

Büchel hat an der Universität Bern studiert und wurde nach seiner Promotion an der Universität Bielefeld von der Universität Hamburg in Volkswirtschaftslehre habilitiert. Neben seiner Tätigkeit am Liechtenstein-Institut forscht er auch an der Universität St. Gallen – hauptsächlich zu ökonomischen und sozialen Netzwerken. Er wohnt seit seiner Rückkehr im Sommer 2015 in Schellenberg.

Die Studie gibt es unter:
www.liechtenstein-institut.li